

Raumschiffe und Sklavenschiffe: Die kapitalistische Weltökologie 1492–2030

Jason W. Moore

Das Holozän, diese Ära von etwa 11.000 Jahren ungewöhnlicher Klimastabilität, kommt jetzt an sein Ende, weshalb wir uns mit den Umständen beschäftigen sollten, die den Ausklang dieser sehr langen Warmzeit herbeiführt haben.¹ Die elementare Ursache hierfür liegt im Übergang der Menschen zur Sesshaftigkeit und damit in der Entstehung der ersten Klassengesellschaften vor etwa 6.000 bis 7.000 Jahren. Die Klassengesellschaft, so scheint es, war selbst eine art archimedischer Hebel zur Erhöhung des Kohlendioxidgehalts der Atmosphäre, was über Jahrtausende hinweg die Biosphäre wärmer machte und die Landwirtschaft begünstigte. Es lohnt, diese Dialektik zu reflektieren: dass die Klassengesellschaft, die einstmals die Bedingungen für das günstige Klima des Holozäns geschaffen hat, heute die Klassengesellschaft ist, die das Holozän beendet.

Wir wissen, dass wir im klimatologischen Sinne am Ende einer sehr langen Periode der Geschichte stehen. Dabei ist offen, was als Nächstes kommt. Wir haben alle vom »Anthropozän« als dem Zeitalter des Menschen gehört und somit davon, dass die Menschheit selbst schuld sei. Mir dem Anthropozän verbindet sich das politische Projekt der »Nachhaltigkeit«, in dem sich seit den frühen 1970er Jahren eine antipolitische Politik dokumentiert. Diese Politik geht davon aus, dass die Menschen den planetaren Wandel vorantreiben. Aus geologischer Sicht mag das vollkommen akzeptabel sein. Rückt man aber das Soziale in den Vordergrund, erscheint eine solche Perspektive allein deshalb schon vollkommen inakzeptabel, weil Menschen keine kollektiven geohistorischen Akteure sind. Alle Versuche, die Menschheit dazu zu machen, dienen letztlich nur der Naturalisierung von Machtungleichheiten und Klassenverhältnissen.

¹ Gekürzte deutsche Fassung des englischen Online-Vortrags, den Jason W. Moore am 3. Mai 2021 an der DFG-Kolleg-Forschungsgruppe »Zukunft der Nachhaltigkeit« gehalten hat.

Auch wissen wir nicht, was nach dem Anthropozän kommt. Möglich ist eine Höllenlandschaft des Kapitalozäns, aber auch eine gerechtere und nachhaltigere Welt. Unsere gegenwärtige Aufgabe kann es daher nur sein, die historischen Wendepunkte zu verstehen und zu analysieren. Denn unsere Auffassung vom Ursprung der heutigen Krise beeinflusst maßgeblich das Verständnis ihrer Ursachen. Ganz gleich, welche Technologien, kulturellen Ereignisse, Bevölkerungsentwicklungen oder sogar Klassen für die anthropozentrischen Zustände verantwortlich gemacht werden machen – jede solcher Bewertungen unserer Situation geht notwendigerweise auf spezifische historischen Interpretationen zurück.

Warum Weltgeschichte zählt

Diese historischen Bewertungen sind fundamental, nicht nur, um die Ursprünge der heutigen Krise zu erfassen, sondern auch, um zu verstehen, welche Politik angemessen ist. Die These des Kapitalozäns (Moore 2017) ist keine allumfassende Theorie und stellt die geologisch spezifischeren Argumente des Anthropozäns zudem nicht infrage. Im Unterschied zum Begriff »anthropogen«, d.h. von allen Menschen gemacht, bedeutet »kapitalogen«: vom Kapital erzeugt. »Anthropogen« ist eine Beleidigung und Demütigung all jener Völker, die im Interesse einer billigen Natur und der Umwandlung des Lebens in *Commodities* geschädigt oder gar ausgetrotet wurden.

Zum Kapitalozän gibt es zwei konkurrierende Argumente. Das erste bezieht sich auf fossile Ressourcen. So verortet etwa Andreas Malm den Beginn des Kapitalozäns im England des frühen 19. Jahrhunderts (Malm 2020). Ich will dieser These, dass es sich hierbei tatsächlich um einen Wendepunkt handelt, nicht widersprechen; vielmehr möchte ich die Interpretation dieses Wendepunkts infrage stellen. Was in England passierte, war meiner Ansicht nach nicht der Ursprung der heutigen planetaren Krise. Es macht aber einen gewaltigen Unterschied, ob wir diese Krise mit 1830 oder 1492 beginnen lassen. Halten wir also diese Krise für ein Problem des fossilen Kapitalismus, das im Grunde genommen mit der Entstehung von Lohnarbeit, der Dampfmaschine und der Nutzung fossiler Energieträger im Zusammenhang steht? Oder verstehen wir all diese Entwicklungen innerhalb einer viel breiter angelegten Geschichte von Macht, Profit und Lebensbeziehungen? Wenn man, wie ich es seit zwei Jahrzehnten tue, die Geschichte der planetaren Krise

im Hinblick auf die gewaltigen militärischen, technologischen, wirtschaftlichen und umweltbestralenden Revolutionen des 16. und 17. Jahrhunderts betrachter, dann ergibt dies eine ganz andere Ansicht von der Krise der Gegenwart.

Die Gegensätze der Klimaklassen, das Klimapatriarchat und die Klimapartheid sind keine Folgen der heutigen Klimakrise, sondern deren Ursachen. Diese Trinität, wie ich es im Anschluss an Emmanuel LeRoy Ladurie, den großen Klimahistoriker, nenne, prägt das lange, kalte 17. Jahrhundert. In dieser Sichtweise wird der Kapitalismus nicht nur als ökonomisches oder als soziales System begriffen, sondern als eine globale Ökologie von Macht, Profit und Leben, von Kapital, Klasse und Klima. Diese historische Interpretation zeigt auf, dass diese Beziehungen zentral für die endlose Kapitalakkumulation sind und den fortwährenden Raubbau am Boden und der Arbeitskraft erzwingen. Erinnern wir uns daran, dass Marx die Arbeitskraft selbst als natürliche Kraft beschrieb. Die Arbeitskraft verwandelt sich selbst als Teil der Natur in Bezug zum Rest der Natur.

Die Verknüpfung zwischen Klassenmacht und den Verwandlungen und Schädigungen von Erde und Menschen ist ein fundamentales Element in der Debatte um die globale Ökologie. In »Kapitalismus im Lebensnetz« (Moore 2019) habe ich gezeigt, dass diese Debatten zu durchaus unterschiedlichen politischen Konsequenzen führen. Glaubt man, dass das Kohlekraftwerk oder der spritschluckende SUV-Treiber der planetaren Krise sind, dann kann man sie einen Augenblick lang verlangsamten, indem man ein Kohlekraftwerk stilllegt. Das Sprengen einer Pipeline (Malm 2020) kann die planetarische Krise vielleicht einen Tag lang aufhalten. Schaft man aber die Bedingungen ab, die diese Pipelines ermöglichen, kann man den planetaren Klimawandel ein für alle Mal aufhalten. In welcher Art Krise befinden wir uns also?

Wir sollten uns der im Grunde fundamental hoffnungslosen Vorstellungswelt der Nachhaltigkeit für den Umgang mit dieser Krise zuwenden, die seit ihren Ursprüngen in den späten 1960er- und frühen 1970er Jahren grundlegend mit imperialen und mit Klassenprojekten verknüpft ist. Aus Sicht der herkömmlichen Nachhaltigkeitsperspektive stellt sich das Problem folgendermaßen dar: Mensch gegen Natur, da es sich um einen anthropogenen, von der Menschheit gemachten, Klimawandel handelt. Alternativ kann man aber auch das Zusammenspiel von Kapital, Klasse, Imperium und Klima betrachten und argumentieren, dass es sich um einen kapitalogenen Klimawandel handelt. Man bedenke: Eine der wichtigsten Aufgaben der

bürgerlichen Ideologie ist es, die Rede von Kapital und Klasse zu verbieten oder irrational oder irrelevant erscheinen zu lassen.

Wir haben es gleichzeitig mit zwei Problemen zu tun, mit dem Lebensnetz und seinen physischen Eigenschaften einerseits und andererseits damit, dass Zivilisation und Natur ideologische Konstrukte sind. Diese Konstrukte waren von vornherein in Kolonialismus, Klassenbildung, Genozid und Ökozid verstrickt. Die These vom Kapitalozän erlaubt es, die lange Zeit der kapitalistischen Entwicklungen von 1492 bis heute zu betrachten und zu fragen, um was für eine Krise es sich tatsächlich handelt. Jahrzehntrelang bin ich gefragt worden, worin der Unterschied zwischen dieser Sichtweise und jener der »Grenzen des Wachstums« (Meadows et al. 1972) liegt. In den 1970er Jahren wurde behauptet, die Grenzen des Wachstums würden bald erreicht (ebd.: 11). Das Problem dieser Auffassung ist, dass Grenzen geschichtslos betrachtet und damit auf ein ahistorisches Argument mangelnder Tragfähigkeit reduziert werden. Zwar lässt sich in bestimmten analytischen Diskussionen mit solchen absoluten Grenzen der Tragfähigkeit argumentieren. Aber dieses neo-malthusianische Grenzen-des-Wachstums-Modell konzeptualisiert diese Grenzen außerhalb der Beziehungen von Macht und Produktion, Profit und Leben in der modernen Welt. Es ist jedoch ein entscheidender Unterschied, ob es sich heute um eine Entwicklungskrise handelt, die durch neue Grenzerweiterung, durch Imperialismus, billige Arbeitskraft, Energie, Lebensmittel, Rohstoffe überwunden werden kann – oder ob es sich um eine epochale Krise des Kapitalismus als Weltökologie handelt.

Wir alle wissen, dass die geophysikalischen Kippunkte irreversibel sind. Die Erdwissenschaften sprechen von abrupten und irreversiblen Zustandsveränderungen, die wir besonders im Klimasystem, aber auch in der Biosphäre erkennen. Die Kohlendioxidkonzentration zum Beispiel ist höher als in den letzten 800.000 Jahren (Loria 2018). Zugleich befinden wir uns aber auch inmitten eines geohistorischen Kipppunkts. Neoklassische und marxistische Ökonomen sind sich heute bezüglich der Frage einig, dass wir uns in einem Moment der langfristigen Stagnation in der kapitalistischen globalen Ökologie befinden und damit, so die Politikökonomen Esteban Maïto und Michael Roberts (2021), am Tiefpunkt des tendenziellen Falls der Profitrate.

Der Klimawandel ist bereits Teil dieser Geschichte, auch in der kapitalistischen landwirtschaftlichen Produktivität. Er verursacht Ertragsverluste bei den vier großen Getreidepflanzen Mais, Reis, Soja und Weizen. In der Landwirtschaft, einer der größten Verursacher von Treibhausgasen, sehen

wir bereits, dass der Klimawandel die kapitalistische Landwirtschaft stagnieren lässt. Gleichzeitig beschleunigt die kapitalistische Landwirtschaft den Klimawandel. Dies zeigt, dass die Lebensnetze nicht nur Ergebnisse menschlicher Organisationsformen wie des Kapitalismus sind, sondern zugleich auch deren Verursacher. Mit anderen Worten: Die Natur ist nicht nur Produkt, sondern auch Produzentin des historischen Wandels.

Nachhaltigkeit und die globale ökologische Imagination

Zum gegenwärtigen Zeitpunkt zeigen sich zwei zentrale Krisenprozesse: eine Krise der Reproduktion und eine Krise des Profits. Die erste entzündet sich an der Reproduktion von Leben, wie wir es in der Biodiversitätskrise und der Klimakrise sehen. Diese Krise ist eng mit einer sich vertiefenden Krise des Profitmachens verbunden: Die billige Natur ist zunehmend erschöpft, weshalb es für Kapitalisten immer schwieriger wird, überschüssiges Kapital zu generieren. Dies ist auch der Grund dafür, dass 13 Billionen Dollar überschüssiges Kapital mit negativer Kapitalverzinsung auf der ganzen Welt in Staatsanleihen geparkt sind.

Wie passt das mit Nachhaltigkeit zusammen? Häufig fassen wir diese Frage als »Kapitalismus versus Nachhaltigkeit« auf, wofür es sichere Gründe gibt. Ich argumentiere aber, dass Nachhaltigkeit keine harmlose Beschreibung eines Projekts ist, um den Planeten Erde zu einem guten und gerechten Zuhause für Menschen und den Rest der Natur zu machen. Stattdessen ist das Konzept der Nachhaltigkeit tief in der amerikanischen Politik des Kalten Krieges und in einer Ära der Dekolonisierung nach dem Zweiten Weltkrieg verwurzelt.

Die Nachhaltigkeitspolitik nahm zwischen 1963 und 1975 Gestalt an. Ich betone, dass es dabei aber nie wirklich um Nachhaltigkeit ging. Von Anfang an handelte es sich um eine »Anti-Politik-Maschine«, wie James Ferguson (1990) es in einem anderen Kontext genannt hat. Nachhaltigkeit verwandelt, dem Developmentalismus in dieser Hinsicht ganz ähnlich, politische und demokratische in technische, wissenschaftliche und demografische Programme. Diese Art der Politik propagiert eine Expertokratie und zielt auf die Schaffung von Profitmöglichkeiten. Das Projekt der Nachhaltigkeit ist direkt aus einer Reihe verschiedener Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg hervorgegangen. Ausschlaggebend war zum einen die Grüne

Revolution. Diese sollte den damaligen Premierminister Indiens und Begründer des modernen indischen Nationalstaates, Jawaharlal Nehru, daran hindern, an die außerordentlich erfolgreiche rote Landwirtschaftsrevolution Chinas anzuknüpfen. Die Grüne Revolution wurde von amerikanischen Entscheidungsträgern entsprechend als technische Lösung des »natürlichen Problems« der sogenannten »Überbevölkerung« propagiert. Dabei ist zu bedenken, dass es damals zwar verschiedene, meist regionale, Umweltprobleme gab, aber keine große ökologische Krise.

Vom Strandpunkt der nordatlantischen herrschenden Klassen aus betrachtet, gab es ein sehr reales Problem, nämlich das einer noch nie dagewesene Welle von Revolten, von Arbeiterinnen und Kleinbauern in der ganzen Welt wie auch im imperialen Kernland der USA. Nachhaltigkeit nahm gerade in dieser Periode noch nie dagewesener sozialer Revolten »von unten« Gestalt an. Auch hier gibt es Vorläufer. So schreibt auch Malthus 1798 *Das Bevölkerungsgesetz* (1977) zu einer Zeit solch außerordentlicher Klassenrevolten, in deren Folge große Teile Englands nahezu unregierbar wurden. Englische Kleinbäuerinnen und Arbeiter rebellierten gegen hohe Lebensmittelpreise, kaperten Getreidetransporte und machten eine moralische Ökonomie gegen die politische Ökonomie des Kapitalismus geltend.

Aus Sicht des industriellen Großkapitals entstand nun in den USA eine sehr gefährliche Situation. Die Profitrate fiel bereits seit 1966, der Vietnamkrieg verursachte ein destabilisierendes, inflationäres Moment und Arbeiterinnen und Arbeiter traten in großer Zahl in den Streik. Solch eine Revolte der Arbeiterklasse hatte es seit der Großen Depression und den gewerkschaftlichen Mobilisierungen der 1930er Jahre nicht mehr gegeben. Richard Nixon war ein großer Opportunist und er ließ sich die ihm bietende politische wie ideologische Möglichkeit nicht entgehen. In seiner zweiten Rede zur Lage der Nation im Januar 1970 sagte er unter anderem: »Die Natur wieder in ihren natürlichen Zustand zu versetzen, ist ein Anliegen jenseits von Parteien und Fraktionen« (Nixon 1970). Dies verkündete er übrigens, während die berühmten Huey-Helikopter Agent Orange und Agent Blue auf die Wälder Vietnams abwarfen, wofür die Vietnamessinnen und Vietnamesen bis zum heutigen Tag in Form zahlloser Fehlgeburten und der Vergiftung ihrer Umwelt zahlen. Nixon sagte zwar, wir könnten uns alle bei der Umweltfrage einig sein – er meinte aber allenfalls eine saubere Umwelt für höhere Angestellte.

Zwei Jahre zuvor hatten Paul und Anne Ehrlich *Die Bevölkerungsbombe* (1973) veröffentlicht. Dieses Buch, und Paul Ehrlich als Person, prägen die

Vorstellung von »Umwelt« maßgeblich. Ehrlich avancierte regelrecht zu einem populären Umweltwissenschaftler, der sogar in der berühmten Johnny Carson Late-Night-Show auftrat, die in den USA der 1970er von vielen verfolgt wurde. Hier popularisierte er sein Argument, wonach es schlicht »zu viele Menschen« gäbe, womit er meiner Meinung nach eigentlich »zu viele braune Menschen« meinte. Besonders deutlich wird dies, wenn er am Anfang der *Bevölkerungsbombe* seinen Besuch 1968 in Delhi beschreibt:

»Verstandesmäßig ist mir das Problem der Bevölkerungsexplosion schon seit langem klar, gefühlsmäßig habe ich es erst vor ein paar Jahren in einer heißen, überhitzenden Nacht in Delhi begriffen. Zusammen mit meiner Frau und meiner Tochter befand ich mich in einem wahren Taxi auf dem Heimweg zu unserem Hotel. Auf den Sitzen wimmelte es von Flöhen. Nur der dritte Gang funktionierte. Während wir im Schrittempo durch die Stadt fuhren, kamen wir durch ein dicht bevölkertes Elendsviertel. Es waren fast 40 Grad, und die Luft war dick von Staub und Rauch. Die Straßen waren voll von Menschen, die aßen, sich wuschen, schliefen. Menschen, die schwarzen, stritten und kreischten. Die ihre Hände durch das Taxifenster streckten und bettelten. Die urinieren und ihren Darm entleeren. Menschen, Menschen, Menschen. Während der Wagen langsam, laut hupend durch die Menschenmassen fuhr, gaben Staub, Lärm, Hitze und Feuerstellen der Szene etwas Höllisches. Würden wir jemals unser Hotel erreichen? Offen gesagt, wir fürchteten für uns alle drei – als könnte jeden Augenblick etwas geschehen –, aber natürlich geschah nichts. Alte Indienkenner werden über unsere Reaktion lachen. Wir waren nur ein paar überprivilegierte Touristen, denen die Menschenmassen und Geräusche Indiens fremd waren. Vielleicht, aber seit jener Nacht kenne ich das Gefühl der Überbevölkerung« (Ehrlich 1973: 15).

Seit jener Nacht, so Ehrlich, kenne er »das Gefühl der Überbevölkerung«. Was er sieht, sind betrelnde, streitende, urinierende Menschen; was er aber übersieht, ist das britische Empire, das in den vorherigen siebenzig Jahren drei große Hungersnöte verursacht hatte. Mike Davis (2004) spricht sogar von »spätviktorianischen Holocausts«. 1943 ließ Winston Churchill die bengalische Hungersnot und damit das Verhungern von mehr als drei Millionen Menschen zu. Ehrlich sieht also weder Empire noch Klassen oder die lange Geschichte der Verarmung Indiens. Stattdessen spürt er das Gefühl der Überbevölkerung. Übrigens war Londons Bevölkerung zur gleichen Zeit dreimal so groß. Gleichwohl entstand eine katastrophische Vorstellungswelt: »Mensch gegen Natur«.

Genau diese Vorstellungswelt findet sich auch in der berühmten Textzeile aus Malthus' *Bevölkerungsgesetz* über das große Festmahl der Natur:

»A man who is born into a world already possessed, if he cannot get subsistence from his parents on whom he had a just demand, and if the society do not want his labour, has no claim of right to the smallest portion of food, and, in fact, has no business to be where he is. At nature's mighty feast there is no cover for him. She tells him to be gone and will quickly execute her own orders, if he do not work upon the compassion of some other guests. If these guests get up and make room for him, other intruders immediately appear demanding the same favour. The report of a provision for all that come, fills the hall with numerous claimants. The order and harmony of the feast is disturbed, the plenty that before reigned is changed into scarcity, and the happiness of the guests is destroyed by the spectacle of misery and dependence in every part of the hall... The guests learn too late their error, in countering those strict orders to all intruders, issued by the great mistress of the feast, who, wishing that all her guest should have plenty, and knowing that she could not provide for all, humanely refused to admit fresh comers when her table was already full« (Malthus 1803: 531).²

Konkret sagt Malthus also, dass wir es einfach nicht allen erlauben können, sich an den Tisch zu setzen, weil die Natur ein Ort der Knappheit ist. Zudem müssten wir die Gesetze der Natur beachten, um sicherzustellen, dass wir überleben können. Wir sollten diese Ideengeschichte von »Nachhaltigkeit« nicht vergessen. Denn mit »Nachhaltigkeit« und dem Bild »Mensch gegen Natur« war ein Narrativ geschaffen, in dem so etwas wie Klassenrevolten nicht vorkommt. Wir dürfen aber nicht außer Acht lassen, dass nachteilige Klimaveränderungen für Klassengesellschaften Momente fundamentaler sozialer Instabilität bedeuten, in denen das »Weiter-so« in Politik und Wirtschaft aus den Fugen gerät. In den letzten 2000 Jahren lassen sich drei Ereignisse des Zusammentreffens von Volksaufstand und Klimawandel erkennen. Erstens der Bauernaufstand 1357 in Frankreich, zu Beginn der Kleinen Eiszeit. Zweitens die Haitianische Revolution von 1791 in der späten Kleinen Eiszeit, und drittens, im Anschluss an eine eurasische Dürreperiode, die Donaubergquerung der Goten 376 und die Schlacht von Adrianopel, dem heutigen Edirne, als sich die Goten den römischen Legionen entgegenstellten und die Römer die schlimmste militärische Niederlage seit Hannibal in Cannae mitten im Zweiten Punischen Krieg erlitten. Ungünstige Klimaveränderungen können für herrschende Klassen durchaus nachteilig sein.

Wenn man daher glaubt, dass der Kapitalismus mitten in der dramatischsten Klimaveränderung, die die Menschheit seit Beginn des Holozäns erlebt hat, in einer ähnlichen Form wie heute weiterbestehen wird, dann ver-

² Diese Textstelle aus dem *Bevölkerungsgesetz* findet sich ausschließlich in der zweiten Auflage des Werkes.

lässt man sich auf magisches Denken, das auch von Anfang an dem Nachhaltigkeitprojekt innewohnt. Der Tag der Erde, der jährlich am 22. April gefeiert wird, und alles, was danach kam, verstärkte die Vorstellung, dass die Menschheit insgesamt für etwas namens »Umweltkrise« verantwortlich sei. Damit gelang es, eine sehr elitäre Art bürgerlicher Sorge in eine Massenbewegung der höheren Angestellten und der professionellen Managerklasse zu verwandeln. Von Anfang an ging es um eine gegen die Arbeiterklasse gerichtete Politik, besonders in den reichsten Ländern.

Aber das ist noch nicht alles. Eine Woche nach dem ersten »Tag der Erde« im Jahr 1970 marschierte Präsident Nixon in Kamboodja ein, was letztlich den Weg für den Aufstieg von Pol Pot bereiter hat und die Massenmorde, die dann folgten. Gleichzeitig führte Nixon den ersetzlichen Bombenkrieg in Vietnam. Die herkömmliche Nachhaltigkeitsrhetorik behauptet: »We have met the enemy and he is us.« Nun, nicht für die Napalm-Opfer und für Millionen Vietnamesen. Keine der großen nationalen Umweltbewegungen, die am »Tag der Erde« beteiligt war, mobilisierte gegen den Krieg, und so war es auch in den folgenden Jahrzehnten.

Die großen Umweltverbände, für die die Vorstellungswelt einer globalen Umwelt von grundlegender Bedeutung ist, dienen zu dieser Zeit als ideologischer Deckmantel für den amerikanischen Imperialismus. Warum ist es also einfacher, sich das Ende der Welt vorzustellen als das Ende des Kapitalismus? Während die Erde zerstört wird, hören wir immer und immer wieder die Botschaft, dass wir Menschen schuld daran seien. Das ist gleichzeitig vollkommen vernünftig und vollkommen verrückt. Denn einerseits trifft es zu, dass die Spezies Mensch die biophysikalische Transformation des Klimawandels hervorbringt. Andererseits erklärt diese Aussage überhaupt nicht, was tatsächlich für den Klimawandel ursächlich ist. Denn sie besagt nichts über Macht und Ungleichheiten. Wenn wir die Lesart des anthropogenen Klimawandels für die ganze Geschichte halten – dann haben wir ein massives Problem. Hier setzen Erklärungen an, die zurecht darauf verweisen, dass die Zerstörung der Erde mit Rassismus und Sexismus verbunden ist. Doch gehen solche Erklärungen häufig mit einer Art Leugnung von Klassenfragen einher, was sie mit der neoliberalen Ideologie vollkommen in Einklang bringt.

Wenn man das Problem der ökologischen Krisen aus dem Blickwinkel »Mensch versus Natur« betrachtet, folgt man einer hoffnungslosen Perspektive, weil diese Argumentation sich im Grunde auf die unabänderliche Natur des Menschen beruft. Dieser Hoffnungslosigkeit diametral entgegen

steht eine Art naive techno-wissenschaftliche Fantasie, die gewissermaßen die Star-Trek-Welt der 1960er Jahre wiederbelebt, in der Wissenschaft und Technologie vermeintlich alle Grenzen überschreiten können, um zu neuen Ufern aufzubrechen. Stattdessen sollten wir fragen, welche Menschen den Planeten zerstören. Dabei handelt es sich grundsätzlich um eine Frage der ungleichen Verteilung von Klassenmacht. Wenn wir uns die Namen und Standorte der Konzerne anschauen, die für die überwältigende Mehrheit der Treibhausgasemissionen verantwortlich sind, verstehen wir, dass es um ein System der Kapitalakkumulation geht, das zugleich eines der politischen Macht ist. Wenn wir uns die historischen Disparitäten der Treibhausgasemissionen über die letzten 200 Jahre anschauen, sehen wir, dass sie ganz überwiegend den Vereinigten Staaten und der Europäischen Union zuzurechnen sind. Dabei ist auch zu bedenken, dass ein Großteil der Emissionen Chinas direkt durch ausländisches Kapital aus Europa, den USA und Japan finanziert wurde, auch wenn sich dies in der jüngeren Vergangenheit geändert hat.

Diese Verteilung sagt uns wirklich etwas über Nachhaltigkeit aus, die in der Redewendung vom »Raumschiff Erde« ihren mächtigsten metaphorischen Ausdruck gefunden hat, wenn wir heute etwa vom Anthropozän sprechen und von lebenserhaltenden Systemen und dabei die Klassenbeziehungen und die Kapitalakkumulation verschweigen. Das Anthropozän ist das »Raumschiff Erde« für die neoliberale Ära. Paul Ehrlich schrieb einmal, dass die Erde ein Raumschiff mit beschränkter Tragfähigkeit sei. Der Titel seines Buches »Die Bevölkerungsbombe« sollte ursprünglich »Unser Raumschiff zertfällt« (Our Spaceship is Bursting) heißen. Hier ist es wieder, das Mantra, dass Bevölkerung und Knappheit mathematische Probleme sind, aber nicht Teil sozialökologischer Klassenbeziehungen. Und das ist historisch schlicht falsch.

Nachhaltige Raumschiffe oder kapitalistische Sklavenschiffe?

Die herrschenden Klassen lieben das Bild vom Raumschiff Erde – Star Trek mit einer Art Weltraum-Techno-Kommunismus, in dem wir alle zur Crew gehören und uns alle vertragen, ganz ohne Konflikte. Sie können sich vorstellen, dass Menschen aus den Arbeiterklassen der ganzen Welt und besonders im globalen Süden genau verstehen, dass das Raumschiff für eine grüne Aus-

terität steht, die ihre eigenen Lebensmöglichkeiten einschränkt und es reichen Ländern ermöglicht, noch reicher zu werden.

»Nachhaltigkeit« und das »Raumschiff Erde« sind geschichtslose Bilder, die von jeglichem Geschichtsbewusstsein gereinigt wurden. Wenn wir jedoch die Ursprünge der heutigen Probleme verstehen wollen, müssen wir zum Aufstieg des Kapitalismus zurückkehren. Dabei sollen wir uns in Erinnerung rufen, dass der Aufstieg des Kapitalismus sich unter extrem ungünstigen klimatischen Verhältnissen vollzog, der Kleinen Eiszeit zwischen 1300 und 1850. Als Geisteswissenschaftler geben wir ungern zu, dass die klimatischen Verhältnisse oder auch Vulkanaktivitäten die Geschichte der Menschheit erheblich beeinflussen. Doch korrespondiert die Krise des Feudalismus im 14. Jahrhundert ebenso mit einem kälteren Klima wie die Entwicklungskrise im kalten 17. Jahrhundert. Das Klima ist mit allen großen Macht-, Produktions- und Akkumulationsbeziehungen der verschiedensten Zivilisationen verstrickt. Zwar lässt sich nicht behaupten, dass »das Klima alles determiniert« – denn das Klima determiniert gar nichts. Es ist aber in allem enthalten. Ich verwende gern die Metapher: Wenn das Klima besonders ungünstig wird, dann ist das, als hätte man einen Pulllover mit einem losen Faden, und man fängt an, am Faden zu ziehen, und alles löst sich auf. Klima ist nicht alles, aber es ist unmöglich, überhaupt etwas in der Weltgeschichte zu erklären, ohne das Klima mit zu berücksichtigen.

Wie konnte sich der Kapitalismus während eines solch ungünstigen Klimas entwickeln und später florieren? Denn er entwickelte sich unter klimatischen Verhältnissen, die denen der Krise des feudalen Europas im 14. Jahrhundert und der Krisen Westroms im 4. bis 6. Jahrhundert ähnelten. Die kurze Antwort lautet, dass die Technologien, einschließlich der Wirtschafts- und Finanztechnologien, es ermöglichten, während des Niedergangs der feudalen herrschenden Klassen ein neues System der Ausweitung von Grenzen zu etablieren.

Dieses System verknüpfte politische Herrschaft mit Kapitalakkumulation und bewaffneter Militärmacht, was Raj Patel und ich in *Eine Geschichte der Welt in sieben billigen Dingen* näher ausgeführt haben (Patel/Moore 2018). Hier zeigen wir, dass ein Geflecht von Krediten, Eroberung und Zwangsarbeit, das die Geschichte des Planeten seit der Zeit der Reconquista und der »Entdeckungen« Columbus' prägten, auf spektakulärere Art und Weise ein kapitalistisches Pangaea, einen einzigen Urkontinent schuf. Das bedeutete, dass die Arbeit und die Energie von zwei Kontinenten von nun an den Eroberern zur Verfügung standen. Da sie verschuldet waren, brauchten sie

Arbeitskräfte für die Plantagen und Bergwerke, um ihre Gläubiger bedienen zu können. Bekanntheitsmaß begann Philipp II. von Spanien seine Regentschaft damit, dass er Konkurs anmeldete, was er wiederholt tat, weil er dabei Steuergelder und Raubgut in Kapital verwandeln konnte, das er für seine endlosen Kriege einsetzen konnte.

Wie beim Fall Malagas im Jahr 1487, als die Spanier die Stadt eroberten und jede einzelne Bewohnerin und jeden einzelnen Bewohner, muslimisch wie jüdisch, als Sklaven verkauften. Columbus' war beim Fall von Malaga dabei, und seither musste jede kapitalistische Invasion vor allem Arbeitskräfte sichern. In der Forschung heißt es häufig, dass Mikroben die indigene Bevölkerung auf dem amerikanischen Kontinent töteten, aber mittlerweile wurde recht schlüssig gezeigt, dass diese Behauptung falsch ist. Mikroben haben vielleicht ein Viertel oder Drittel der indigenen Population dahingerafft, aber sicherlich nicht 95 Prozent. Dazu kam es vielmehr, weil die Eroberer einen Zyklus aus billiger Arbeitskraft und Sklaverei betrieben. Gerade diejenigen Teile des amerikanischen Kontinents, die am stärksten von Epidemien betroffen waren, waren gleichzeitig Hotspots der frühen Proletarisierung, der Versklavung und der billigen Arbeitskraft. Mit anderen Worten: Eroberung, Proletarisierung und Warenproduktion gingen mit dem großen Sterben einher.

Dies sollte den weiteren Verlauf der Geschichte des Kapitalismus auf gewaltige Weise prägen. Die Auslöschung indigener Völker führte zum Nachwachsen der Wälder, was der Atmosphäre massive Mengen an Kohlendioxid entzog. Auch die Böden blieben von der Landwirtschaft unberührt und speicherten mehr CO₂. Diese Entwicklungen verstärkten den schwersten Zeitraum der Kleinen Eiszeit, das lange kalte 17. Jahrhundert, die erste Klimakrise des Kapitalismus. Sie wurde verursacht durch eine Kombination aus einer Veränderung des Golfstroms, vulkanischer Aktivität, geringerer Sonneneinstrahlung und Kohlendioxidkonzentration in der Atmosphäre. In dieser Periode von 1550 bis 1700 hat sich alles Entscheidende am Kapitalismus herausbildet und konsolidiert.

Ich erwähnte bereits, dass ungünstige Klimaveränderungen der herrschenden Politik abträglich sind. Und so war es auch im 17. Jahrhundert, das eine Ära endloser Kriege und weitverbreiteter Klassenkämpfe war. In diese Zeit fiel auch die Lösung der schlimmsten Probleme der Kleinen Eiszeit. Ein Teil dieser Lösung bestand darin, Gesellschaften in Regime der Sklaverei zu verwandeln. Auf den Genozid in der Neuen Welt, der die indigene Bevölkerung ausrottete, folgte die Versklavung Afrikas. Ein Grund

war, dass die Plantagenbesitzer keine Arbeitskräfte mehr fanden. Die Lösung war der transatlantische Sklavenhandel, eine historische Epoche, in die zugleich die Hexenverfolgung in der europäischen Neuzeit fiel. Silvia Federici (2017) hat diese Geschichte der großen Dometizierung im Moment der kapitalistischen Krise des 17. Jahrhunderts meisterhaft erzählt.

Wie also konnte der Kapitalismus fortbestehen, während dieselben klimatischen Verhältnisse die feudale Macht in dieser Periode im Grunde auflösten? Die Antwort ist: durch schnelle Expansion in die tropischen und subtropischen Welten hinein.

Wir sollten uns diese Dynamik der Grenzerweiterungen vergegenwärtigen, weil man in den Diskussionen über Nachhaltigkeit häufig vergisst, dass der Kapitalismus nur durch die Ausbeutung von Frauen, von Kolonien und Natur überlebt. Daher sollten wir uns auch fragen, warum das »Raumschiff Erde« metaphorisch für das planetare Leben steht und nicht das »Sklavenschiff Erde«.

Die Vorstellung vom Menschen, der der Natur entgegensteht, hat ihren Ursprung während der Zeit der Entstehung des »Sklavenschiffs Erde«. Auch die Ursprünge moderner Management-Philosophien liegen in der Plantagen-Ökonomie. Denn die Sklavenschiffe produzierten nichts anderes als billige Arbeit. Das müssen wir mitemdenken, wenn wir von den Ursprüngen der Klimapartheid sprechen. Damit ist kein Kampf der Kulturen gemeint, in dem böse weiße Menschen schreckliche Dinge tun (auch wenn das gerade auf den Sklavenschiffen häufig der Fall war), sondern eine Klassendynamik, entstehend aus der Kapitalakkumulation und mit verheerenden Auswirkungen auf das Lebensnetz einschließlich seiner Menschen. Aber eigentlich ist das »Sklavenschiff Erde« eine viel hoffnungsvollere Metapher als »Raumschiff Erde« oder »Anthropozän«. Denn das Sklavenschiff Erde war ein Ort des dynamischen Klassenkampfes und der sozialen Revolte. Fünfhundert Sklavenaufstände sind allein dokumentiert, gipfelnd in der ersten semiproletarischen Revolution, der Haitianischen Revolution von 1791.

Es ist diese Zeit des letzten großen Kälteeinbruchs der Kleinen Eiszeit, als Malthus in direkter Reaktion auf die Haitianische und die Französische Revolution, auf die irische Rebellion und die Bauernaufstände in England die gewaltigen sozialen Ungleichheiten rechtfertigt. Es gibt also eine Verknüpfung zwischen den Sklavenschiffen, dem letzten großen Kälteeinbruch der Kleinen Eiszeit und der malthusianischen Ideologie, die die Bevölkerungsentwicklung als ein Problem außerhalb der Geschichte betrachtet.

Die Plantagenrevolution und der Klimakapitalismus

All dies führt uns zu dem wirklich grundlegenden Punkt, den ich hier nur andeuten kann: Die Klimapartei war Teil der Plantagenrevolution, die ihrerseits der Dreh- und Angelpunkt der Moderne war. Die Plantagenrevolution liegt am Ursprung der Klimakrise schlechthin und retrete den Kapitalismus als geopolitische ökonomische Einheit. Sie sorgte für die notwendige Kapitalbildung für die industrielle Revolution. Aber bevor es dazu kam, musste der amerikanische Süden enteignet werden, um den Boden freizumachen für den wichtigsten Rohstoff und die wichtigste Maschine des Industriezeitalters. Dies waren nicht Kohle und Dampfmaschine, sondern Baumwolle und die Baumwollentkörnungsmaschine, die die Arbeitsproduktivität um das 50fache erhöht hat. Klimapartei und auch das Klimapatriarchat waren entscheidende ideologische Hebel der Kapitalakkumulation und der Klassenausbeutung, welche die industrielle Revolution ermöglicht haben. Dies bedeutet aber, dass wir in unserer Vorstellungswelt über das Klima und Nachhaltigkeit weg von der Idee »Mensch gegen Natur« und hin zu Klimaklassen-Konfigurationen kommen müssen.

Der Blick richtet sich dann auf die Arbeitsbedingungen und auf die sozial notwendige unbezahlte Arbeit, die die Klassenausbeutung ermöglicht. Dies bietet einen anderen Ansatzpunkt für eine gemeinsame Basis in der Umweltpolitik der Arbeiterklasse. Ich würde mich daher gegen »Nachhaltigkeit« aussprechen, aber für planerare Gerechtigkeit. Wir müssen uns gegen das Umweltbewusstsein der Reichen immunisieren, wie es etwa Al Gore repräsentiert, wenn er meint, dass wir die globale Klimakrise lösen können, indem Hedgefonds gegründet werden, wie dies immer noch eine verbreitete Sicht im Mainstream des Umweltschutzes ist.

Zum Schluss möchte ich daran erinnern, dass das Marx'sche Klassenargument immer ein historisches und geographisches Lebensnetzargument war. Der Schlüsseltext hierfür ist natürlich *Die deutsche Ideologie* (MEW 3). Für Marx ist alles miteinander verbunden, und er fordert uns auf, uns mit der Klimageschichte und den Transformationen der natürlichen Verhältnisse, die für die Klassenbildung grundlegend sind, auseinanderzusetzen. Mit Blick auf die globale Ökologie führt die Weiterführung dieser Marx'schen Erkenntnis zu der Feststellung, dass billige Natur ökonomisch und geokulturell ist, und es hier um die Entwertung der Leben und der Arbeit von Frauen, der Natur und der Kolonien geht.

Dabei geht es auch um politische Macht und die Fortsetzung des zivilisatorischen Projekts, das später das developmentalistische Projekt genannt worden ist. Dies betrifft den gesamten historischen Weg von den Spaniern und der Christianisierung bis hin zu Präsident Truman und dem developmentalistischen Projekt der USA nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Kapitalismus ist stets von neu verfügbarer billiger Natur abhängig, die nicht einfach in einer Art weltgeschichtlicher Alchemie reproduziert oder herbeigezaubert werden kann. Der Kapitalismus boomt immer dann, wenn es auch nur bei kleinen Mengen Kapital große Möglichkeiten gibt, sich mit außerökonomischen Mitteln die Natur und die Arbeit von Frauen anzueignen. Jede große Welle der Kapitalakkumulation, jede neue Industrialisierung erfordert einen neuen Imperialismus, der zu neuen Ufern aufbricht und die Grenzen verschiebt, um die vier billigen Grundlagen des Kapitals – Arbeit, Lebensmittel, Energie und Rohstoffe – zu beschaffen. Die heutige Klimakrise aber bringt diesen Prozess zum Abschluss und das Modell der billigen Natur zur Implosion. Momente großer Klimaveränderungen sind auch Momente politischer und ökonomischer Krisen gewesen, die ein »Weiter-so« unmöglich machen. Zu einem solchen Zeitpunkt ist die Einschätzung wichtig, ob es sich um eine einfache Entwicklungskrise oder um eine epochale Krise handelt. Von der Antwort auf diese Frage hängt die Politik der Krisenbewältigung ab. Herrschaftsstrukturen wie Rassismus und Sexismus müssen hierbei als politische Ausdrucksweisen des Drangs des Kapitals nach ausgebeuteter Arbeit sichtbar gemacht werden.

Was heute anders ist

Am Ende des Holozäns müssen wir also einige sehr schwierige Fragen stellen und einige schmerzliche Überlegungen anstellen. Da ist zum einen der Bankrott der Nachhaltigkeitspolitik. Ich bin mir nicht sicher, ob sie versagt hat, oder ob sie ihren Zweck erfolgreich erfüllt hat, auch gegen die zweifellos vorhandenen guten Absichten vieler Praktiker. Die herrschenden Klassen in der ganzen Welt haben und hatten kein Problem damit, noch nie da gewesene Klimaverheerungen zuzulassen. Das wird sich sicherlich fortsetzen, es wird hunderte weitere Hurrikans geben, ob sie Puerto Rico, Bangladesh oder Texas treffen. Wir müssen der beunruhigenden Tatsache ins Auge sehen, dass es keinen leichten, linearen oder gewaltfreien Übergang

zur Nachhaltigkeit oder zur planetaren Gerechtigkeit oder einer stationären Wirtschaft – wie auch immer die Vorstellungen im Einzelnen lauten – geben wird. Die Strategie der herrschenden Klassen im gesamten 20. Jahrhundert war es, Nullsummensituationen zu provozieren, in denen die eine Seite gewinnt, weil die andere verliert. Diese Art Mentalität ist in allen imperialistischen Praktiken kodifiziert. Wir müssen uns daher auf eine revolutionäre Klimapolitik orientieren, die für planetare Gerechtigkeit streitet und den »Wiederaufbau« in den Vordergrund stellt. Der Begriff des Wiederaufbaus, der *Reconstruction*, hat mehrere Bedeutungen, von denen eine auf der Erfahrung der USA nach dem Bürgerkrieg beruht. Dies war ein Moment, als die radikalen Republikaner eine Art Militärdiktatur im Süden etablierten, um eine multietnische Demokratie zu fördern. Sie entrechteten die alte Plantagenaristokratie und eröffneten die Bedingungen für eine Demokratie, in der Afroamerikanerinnen und Afroamerikaner in den Kongress, in den Senat, in die Parlamente der Bundesstaaten gewählt werden konnten. Es war ein kurzer historischer Moment neuer Möglichkeiten und gewaltiger produktiver Unruhe, in dem das alte Klassensystem zumindest für einen Augenblick vollkommen beseitigt und auf eine nunmehr emanzipatorische Art und Weise wiederaufgebaut wurde.

Auch andere Beispiele des letzten Jahrhunderts ließen sich anführen, um die Erfahrungen der Rekonstruktion nach großen Kriegen als Folge imperialistischer Angriffe nachzuzeichnen. Dies betrifft die Geschichte sehr armer Länder wie China und Kuba und ihrer Rekonstruktion, nachdem sie im Grunde dem Erdboden gleichgemacht worden waren. Wir sollten analysieren, wie alle diese Momente sich zusammenfügen, um eine radikale Strategie der Dekommodifizierung und der gesellschaftlichen Reproduktion, einschließlich der reproduktiven Gerechtigkeit des planetaren Lebens, zu verfolgen. Und wir sollten nach den Möglichkeiten suchen, die sich daraus ergeben. Vergessen wir nicht: Wir befinden uns in einem Moment der politischen Möglichkeit! Denn die Klimakrise ist – auch wenn es gegenteilig erscheinen mag – ein Moment noch nie da gewesener Schwäche der herrschenden Klassen der Welt.

Aus dem Englischen von Sandra Lustig

Literatur

- Davis, Mike (2000): *Die Geburt der Dritten Welt. Hungerkatastrophen und Massenemigration im imperialistischen Zeitalter*. Berlin/Hamburg: Assoziation A.
- Ehrlich, Paul R. (1973): *Die Bevölkerungsbombe*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Federici, Silvia (2017): *Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation*. Wien/Berlin: mandelbaum kritik & utopie.
- Ferguson, James (1990): *The Anti-politics Machine: Depoliticization and Bureaucratic Power in Lesotho*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Loria, Kevin (2018): »CO2 levels in atmosphere are at their highest in 800,000 years«, in: *World Economic Forum*, letzter Zugriff: 28.03.2022, <https://www.weforum.org/agenda/2018/05/earth-just-hit-a-terrifying-milestone-for-the-first-time-in-more-than-800-000-years>.
- Mahn, Andreas (2020): *Wie man eine Pipeline in die Luft jagt*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Malthus, Thomas R. (1803): *Essay on the Principle of Population. Second Edition*. London: Joseph Johnson.
- Malthus, Thomas R. (1977 [1798]): *Das Bevölkerungsgesetz*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1969 [1845–1846]): »Die deutsche Ideologie«, in: *MEW 3*. Berlin: Dietz, S. 5–530.
- Meadows, Dennis/Meadows, Donella H./Zahn, Erich/Milling, Peter (1972): *Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Moore, Jason W. (2017): »The Capitalocene, Part I: on the nature and origins of our ecological crisis«, in: *The Journal of Peasant Studies* 44 (3), S. 594–630.
- Moore, Jason W. (2019): *Kapitalismus im Lebensnetz*. Berlin: Matthes & Seitz.
- Nixon, Richard (1970): *The Rise Of The Environment*, in: Richard Nixon Foundation, letzter Zugriff: 28.03.2022, <https://www.nixonfoundation.org/2010/04/the-rise-of-the-environment-3/>.
- Patel, Raj/Moore, Jason W. (2018): *Entwertung: Eine Geschichte der Welt in sieben billigen Dingen*. Berlin: Rowohlt.
- Roberts, Michael (2021): »The rate and the mass of profit«, in: *Michael Roberts Blog*, letzter Zugriff: 28.03.2022, <https://thenextrecession.wordpress.com/2021/08/25/the-rate-and-the-mass-of-profit/>.